

CARE **Krisenreport**

**Zehn humanitäre
Katastrophen,
die 2024 keine
Schlagzeilen
machten**

80 **JAHRE**
care®



In Mosambik vertrocknen viele Wasserstellen wegen der Klimakrise. Wasser gibt es oft nur noch in tiefen Brunnen. Sauber ist es zumeist nicht.

Vorwort



Humanitäre Krisen sind eine kontinuierliche globale Herausforderung, die Millionen von Menschen betreffen. Doch wie Leser:innen unseres heuer zum 9. Mal erscheinenden Reports wissen, konzentriert sich die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit meist auf wenige, besonders prominente Konflikte. Unser Bericht richtet den Blick auf kaum beachtete humanitäre Notlagen und zeigt damit ein Stück weit die Diskrepanz zwischen Dringlichkeit und medialer Berichterstattung auf.

Die Fakten sprechen eine deutliche Sprache: Rund 34,8 Millionen Menschen – fast viermal so viele wie die Bevölkerung Österreichs – sind von jenen zehn humanitären Krisen betroffen, über die kaum berichtet wird und die auch in diesem Jahr ausschließlich in Afrika stattfinden. Während Konflikte, Hungerkrisen und Wetterextreme in Ländern wie Angola, Mosambik und Niger das Leben der Betroffenen massiv beeinträchtigen, stehen sie im Schatten der globalen Aufmerksamkeit.

Unsere Medienanalyse zeigt auf globaler Ebene die Gewichtung der Berichterstattung über humanitäre Notlagen: Von den insgesamt 43 humanitären Krisen, die jeweils mehr als eine Million Menschen betreffen, entfallen nahezu die Hälfte der Artikel auf die Situation in Gaza. Von insgesamt 5,6 Millionen erfassten Online-Artikeln handeln 2,7 Millionen ausschließlich von diesem Krieg.

Doch Zahlen allein erfassen niemals die Dimension menschlichen Leids. In vielen dieser leisen Krisen kämpfen Mütter, Väter und Kinder täglich ums Überleben – oft ohne Zugang zu grundlegender humanitärer Hilfe oder internationaler Unterstützung. Gleichzeitig fehlt den betroffenen Regionen häufig die politische und wirtschaftliche Stabilität, um die bestehenden Herausforderungen zu bewältigen.

Um diese Krisen stärker ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken, haben wir im Rahmen unseres CARE in Action-Podcasts zwei besondere Episoden veröffentlicht: Im Gespräch mit dem stellvertretenden Ressortleiter Chronik, APA - Austria Presse Agentur, Gunther Lichtenhofer und der kenianischen Journalistin Namukabo Werungha von „The New Humanitarian“ beleuchten wir Hintergründe, persönliche Geschichten und Lösungsansätze.

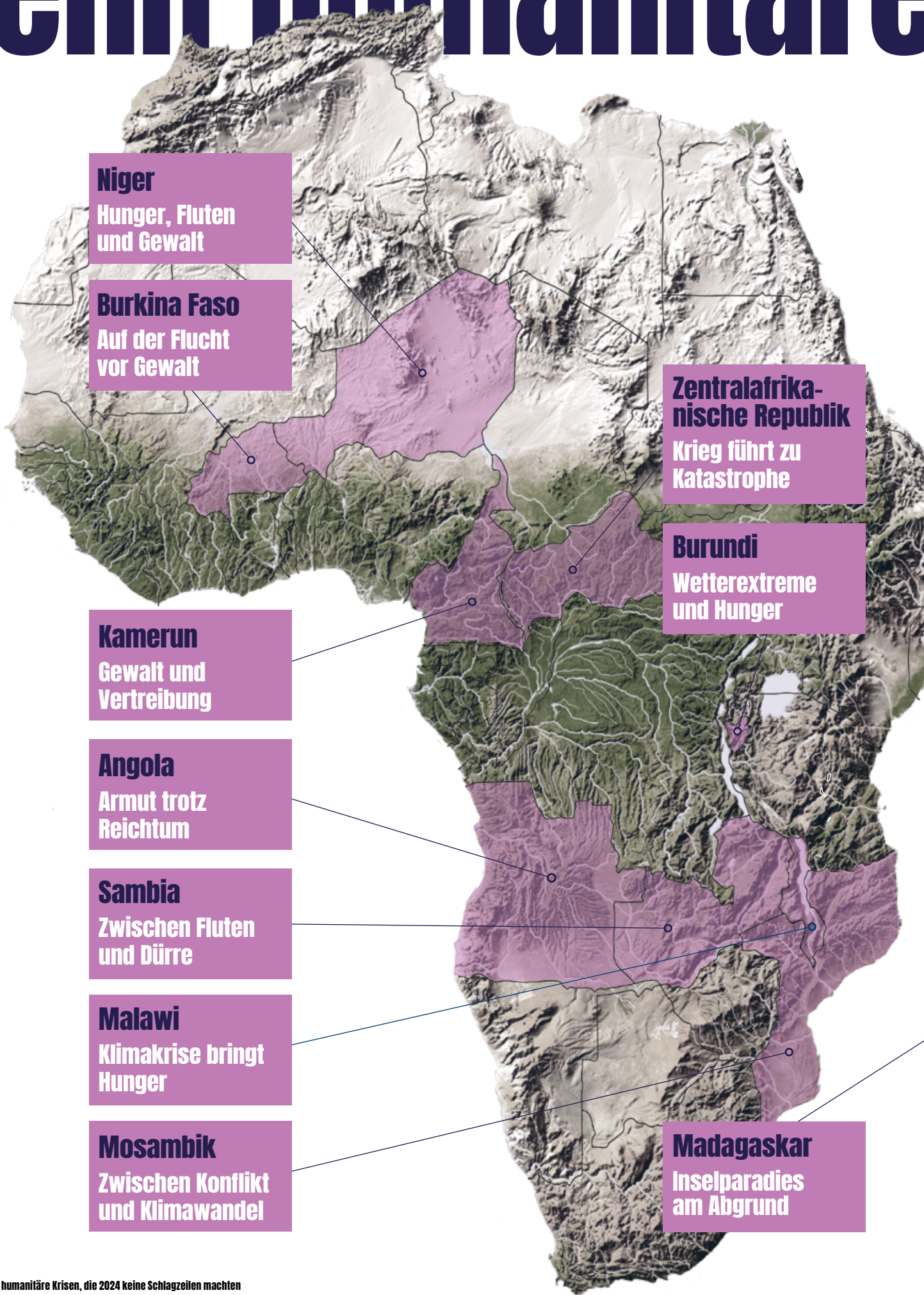
Unser Ziel bleibt es, das Bewusstsein für vernachlässigte Krisen zu schärfen und die globale Gemeinschaft zu ermutigen, sich stärker für jene Menschen einzusetzen, deren Schicksale oft unbeachtet bleiben. Jeder Mensch, der in einer humanitären Krise lebt, verdient nicht nur unsere Solidarität, sondern auch konkrete Hilfe. Schauen Sie mit uns dorthin, wo selten hingesehen wird – denn damit sorgen Sie dafür, dass keine Krise ungehört bleibt!

Dr.ⁱⁿ Andrea Barschdorf-Hager
Geschäftsführerin CARE Österreich

CARE in Action,
hier Reinhören



Zehn humanitäre



Niger

Hunger, Fluten
und Gewalt

Burkina Faso

Auf der Flucht
vor Gewalt

Zentralafrikanische Republik

Krieg führt zu
Katastrophe

Burundi

Wetterextreme
und Hunger

Kamerun

Gewalt und
Vertreibung

Angola

Armut trotz
Reichtum

Sambia

Zwischen Fluten
und Dürre

Malawi

Klimakrise bringt
Hunger

Mosambik

Zwischen Konflikt
und Klimawandel

Madagaskar

Inselparadies
am Abgrund

e Krisen, die 2024 keine Schlagzeilen machten

WARUM DIESER BERICHT?

Zusammen mit dem Medienbeobachtungsdienst Meltwater analysiert CARE jährlich jene humanitären Krisen, die die geringste Medienaufmerksamkeit erhalten. Im Zeitraum vom 1. Jänner bis 30. September 2024 wurden dafür rund 5,6 Millionen Online-Artikel ausgewertet. In die Analyse kommen jene humanitären Krisen, von denen mindestens eine Million Menschen betroffen sind. Das Ergebnis – eine Liste von 43 Krisen – wurde einer Medienanalyse unterzogen und nach der Anzahl der weltweit veröffentlichten Online-Artikel (in den Sprachen Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch und Arabisch) geordnet. Uns ist bewusst, dass der Report lediglich einen Trend in der Berichterstattung aufzeigen kann. Dennoch gibt er Aufschluss über die weltweite Aufmerksamkeit, die humanitären Krisen in Online-Ausgaben von Medien zukommt. Unser Report soll einen Beitrag zur Diskussion leisten, wie die Wahrnehmung von Menschen in Not erhöht werden kann.

Im Vergleich

115.541
Online-Artikel zur
Trennung Affleck/Lopez

125.689
Online-Artikel
zur Oasis-Reunion

Anzahl der Online-Artikel 1.1. - 30.9.2024

| | |
|----|--|
| 1 | Angola 1.956 Artikel |
| 2 | Zentralafrikanische Republik 4.012 Artikel |
| 3 | Madagaskar 5.915 Artikel |
| 4 | Burkina Faso 7.606 Artikel |
| 5 | Burundi 9.743 Artikel |
| 6 | Mosambik 10.082 Artikel |
| 7 | Kamerun 10.415 Artikel |
| 8 | Malawi 11.077 Artikel |
| 9 | Sambia 13.061 Artikel |
| 10 | Niger 15.721 Artikel |

1 Angola

Armut trotz Reichtum

Bevölkerung: 37,8 Millionen

Fläche: 1.246.700 km²

Alphabetisierungsrate: 72,4 %

Lebenserwartung: 62 Jahre

Angola ist ein riesiges Land mit einer 1.600 Kilometer langen Küstenlinie und einer zentralen Hochebene. Die Hauptstadt Luanda mit neun Millionen Einwohner:innen blickt nach Westen über den Südatlantik in Richtung Brasilien, wo wie in Angola Portugiesisch gesprochen wird. Dreimal so groß wie Deutschland ist Angola reich an Rohstoffen und Bodenschätzen wie Erdöl und Diamanten. Damit zählt es zu den zehn stärksten Volkswirtschaften Afrikas. Dennoch lebt ein großer Teil der Bevölkerung in bitterer Armut und hat nicht ausreichend zu essen. Es mangelt auch an sauberem Trinkwasser.

Ausgetrocknete Brunnen

Die schlimmste Dürre im südlichen Afrika seit über 40 Jahren hat laut Daten des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen (WFP) rund 2,2 Millionen Menschen in Angola in eine unsichere Ernährungslage gebracht (Stand November 2024). Die meisten Wasserstellen in den am stärksten von Trockenheit betroffenen Regionen sind nicht in Betrieb. Für Frauen und Mädchen, die meist diejenigen sind, die Wasser holen, bedeutet dies lange und gefährliche Wege.

Rund 1,5 Millionen Menschen werden 2025 humanitäre Hilfe benötigen, schätzt die Weltgesundheitsorganisation (WHO).

Magere Ernten

Rund 85 Prozent der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Doch sie besitzen zumeist nur kleine Flächen, deren Ertrag selten zum Überleben reicht. Wegen der Trockenheit gab es zuletzt schwere Einbußen bei Bohnen, Maniok und Mais. Viele Haushalte waren bereits mehrfach von Dürren betroffen. Ihre Vorräte sind aufgebraucht. Sie haben kaum Saatgut und Setzlinge für die nächste Pflanzsaison. Wenn weniger ausgesät wird, folgen weitere magere Ernten.

2,2
Millionen
Menschen
müssen mit
Hilfsgütern
versorgt werden.

Schlimmste
Dürre
seit über
40 Jahren.

Während es im Norden des Landes tropisch ist, überwiegen in Richtung Süden Hitze und Trockenheit. In den Savannen wachsen die mächtigen Baobabs (Affenbrotbäume). Durch die karge Landschaft streifen Wildtiere wie Flusspferde, Nashörner, Elefanten, Antilopen, Giraffen, Zebras und Paviane. Ihr Lebensraum schrumpft jedes Jahr durch Brandrodung und Abholzung.

Den Menschen macht die Klimakrise immer mehr zu schaffen. Angola hätte mit reichlich Agrarflächen großes Potenzial in der Landwirtschaft. Das Land muss jedoch seine Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Klimawandel verbessern. Denn es ist zu erwarten, dass extreme klimatische Ereignisse und steigende Temperaturen die Wasserknappheit verschärfen und die Trockenzeiten verlängern werden.

Nur sechs Schuljahre

In Angola beträgt die Schulpflicht sechs Jahre. Die Mädchen werden oft gar nicht erst in die Schule geschickt. Insgesamt gehen zwei Millionen Kinder nicht zur Schule. Angolas Kinder sind von Frühverheiratung, Schwangerschaften Minderjähriger, sexualisierter Gewalt, Kinderarbeit und anderen Formen des Missbrauchs und der Vernachlässigung bedroht.

2 Zentralafrikanische Republik

Krieg führt zu Katastrophe

Bevölkerung: 5,9 Millionen

Fläche: 622.980 km²

Alphabetisierungsrate: 37,5 %

Lebenserwartung: 54 Jahre

Die Zentralafrikanische Republik liegt im Herzen Afrikas. Dort herrscht seit mehr als zwölf Jahren weitgehend unbeobachtet von der medialen Öffentlichkeit eine verheerende humanitäre Krise geprägt von bewaffneten Konflikten, Vertreibung und einer erschwerten Versorgungslage. Grund ist ein anhaltender Bürgerkrieg, der auf ethnischen, religiösen und politischen Spannungen beruht. Jahrzehntelange Instabilität, schlechte Regierungsführung und wirtschaftliche Ungleichheit haben zu dieser humanitären Katastrophe geführt.

Flucht in die Nachbarländer

Rund 2,8 Millionen Menschen sind auf humanitäre Hilfe angewiesen. Infolge der Unsicherheit ist ein Fünftel der Bevölkerung entweder innerhalb des Landes oder in den Nachbarländern auf der Flucht. Mehr als 750.000 Menschen sind ins Ausland geflohen, vor allem nach Kamerun, in den Tschad und in die Demokratische Republik Kongo. Die Sicherheitslage verschlechtert sich weiterhin durch Angriffe bewaffneter Gruppen. Dadurch ist der Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen wie Nahrung, Wasser und medizinischer Versorgung für die Bevölkerung massiv erschwert. Die Folge: Mehr als 2,5 Millionen Menschen haben zu wenig zu essen.

Gewalt gegen Frauen

Laut dem Gender Inequality Index gehört die Zentralafrikanische Republik zu jenen fünf Ländern weltweit, in denen es am nachteiligsten ist, eine Frau zu sein. Im Jahr 2024 wurden stündlich mehr als zwei Menschen – vor allem Frauen und Mädchen – Opfer von geschlechtsspezifischer Gewalt. In der ersten Jahreshälfte wurden über 11.000 Fälle von Gewalt gemeldet. Der Konflikt verhindert, dass die Überlebenden schnell Hilfe bekommen.

2,5
Millionen
Menschen haben
zu wenig Nahrung.

Jede:r Fünfte
ist auf der
Flucht.

Frauen und Mädchen sind auch von Frühverheiratung und Ausbeutung betroffen, insbesondere in Flüchtlingscamps und Konfliktregionen, wo es noch weniger Schutz für sie gibt. Hinzu kommt, dass Mädchen oft die Schule abbrechen müssen, um ihre Familien zu unterstützen. Weil Bildungseinrichtungen zerstört wurden, ist an vielen Orten kein Unterricht möglich.

Das macht CARE

CARE ist in den Nachbarländern der Zentralafrikanischen Republik im Einsatz. Gemeinsam mit lokalen Partnern stellt CARE für Geflüchtete lebenswichtige Hilfsgüter wie Nahrung, Unterkünfte, sauberes Wasser und Hygieneartikel zur Verfügung. In der Nothilfe ist uns die medizinisch-psychologische Versorgung all jener, die sexuelle Übergriffe erlebt haben, besonders wichtig. Von Jänner bis September 2024 gerieten 110 humanitäre Helfer:innen während der Ausübung ihrer Tätigkeit in Gefahr. Hilfseinsätze sind durch bewaffnete Auseinandersetzungen beeinträchtigt, von denen weder die Zivilbevölkerung noch Mitarbeiter:innen von Hilfsorganisationen ausgenommen sind.

3 Madagaskar

Inselparadies am Abgrund

Bevölkerung: 31,1 Millionen

Fläche: 581.795 km²

Alphabetisierungsrate: 77,5 %

Lebenserwartung: 65 Jahre

Madagaskar ist eine der größten Inseln der Welt und liegt im Indischen Ozean vor der Ostküste des südlichen Afrikas. Der Staat, der etwa anderthalbmal so groß wie Deutschland ist, verfügt über eine einzigartige biologische Vielfalt und gilt als Naturparadies. Verbunden wird die Insel oft mit dem süßen Duft von Vanille und dem wilden Treiben von Lemuren, die sich im dichten Dschungel von Baum zu Baum schwingen.

Für die Bevölkerung ist das Leben trotz der herausragenden Schönheit der Natur kaum paradiesisch. Mehr als 80 Prozent leben in bitterer Armut und müssen mit 2,15 US-Dollar pro Tag auskommen. Madagaskar gehört zu den zehn ärmsten und am wenigsten entwickelten Ländern der Welt. Hunger ist weit verbreitet. Nach dem Welthunger-Index 2024 wird die Lage in Madagaskar als sehr ernst eingestuft.

Dürre, Wirbelstürme, Überflutungen

Der Inselstaat ist den Auswirkungen der Klimakrise stark ausgesetzt. Das Land leidet unter langanhaltenden Dürren und heftigen Wirbelstürmen. Rund 70 Prozent der Menschen arbeiten in der Landwirtschaft. Wenn sie weniger ernten, geht es nicht nur um ihr wirtschaftliches Überleben. Ein Großteil der kleinen Agrarflächen wird vor allem zur Selbstversorgung genutzt. Gibt es keine Feldfrüchte, fallen Mahlzeiten für Familien aus. Rund die Hälfte der Menschen hat nicht ausreichend zu essen und fast jedes vierte Kleinkind ist chronisch mangelernährt.

Kinderarbeit für Vanille

Bekannt ist Madagaskar für die Produktion und den Export von Vanille. Die Schattenseite des Anbaus der duftenden Schoten ist jedoch Kinderarbeit. Laut dem Kinderhilfswerk UNICEF müssen Hunderttausende Kinder und Jugendliche in der Landwirtschaft arbeiten – oft auf Vanilleplantagen. Auf Mädchen und junge Frauen wirken sich Krisen und systemische Ungerechtigkeiten besonders nachteilig aus.

Madagaskar wird als Folge des Klimawandels immer häufiger von Wirbelstürmen getroffen. Für Familien, die ihr Zuhause verloren haben, stellt CARE Nothilfe bereit.



Sie haben weniger Chancen auf Bildung und leiden häufiger unter Hunger. Sie sind von Frühverheiratung betroffen und erleben Gewalt.

Der unberührte Naturraum und seine Tierwelt geraten durch das hohe Bevölkerungswachstum immer mehr unter Druck. Fruchtbare Böden werden durch Erosion und Versandung zerstört.

Das macht CARE

CARE ist seit 1992 in Madagaskar tätig und bekämpft die Ursachen von Armut und sozialer Ausgrenzung. Bis 2028 werden CARE und seine Partner eine Million Menschen mit Projekten auf der Insel erreicht haben. Wir unterstützen die Bevölkerung bei Strategien zum Schutz vor katastrophalen Wetterextremen. CARE stärkt die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen durch Kleinspargruppen. In den letzten Jahren hat CARE den Aufbau eines Netzwerks feministischer Organisationen und die Schaffung von Kapazitäten zur Förderung der Geschlechtergleichstellung unterstützt.



Sandra verkauft in ihrer kleinen Garküche auf der Straße gebratene Nudeln und frittiertes Gebäck. Das ist das einzige Einkommen für sie und ihre Kinder.

Mehr als **80 %**
der Bevölkerung
leben in bitterer Armut.



Jedes **vierte**
Kleinkind
ist chronisch unterernährt.



4 Burkina Faso

Auf der Flucht vor Gewalt

Bevölkerung: 23,8 Millionen

Fläche: 273.600 km²

Alphabetisierungsrate: 34,5 %

Lebenserwartung: 60 Jahre

Der reich verzierte Königliche Hof von Tiébélé wurde 2024 als dritte Stätte in Burkina Faso in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Gemeinsam mit den Ruinen von Loropéni und den bis zu 2800 Jahre alten Spuren der Eisenherstellung im Land zeugen sie von einer kulturell reichhaltigen Geschichte.

Die jüngere Vergangenheit ist im Gegensatz dazu von blutigen Auseinandersetzungen und Gewalt geprägt. Vor knapp zehn Jahren kam es zu sozialen Unruhen. Es folgten Konflikte im ganzen Land und die Vertreibung von Millionen Menschen. 2022 übernahm erneut das Militär die Macht. Die brutalen Gefechte, insbesondere im Norden und Osten des Landes, dauern weiterhin an. Die Bevölkerung ist oftmals schutzlos im Kreuzfeuer gefangen. Humanitäre Maßnahmen sind aufgrund wiederholter Angriffe auf Hilfskonvois eine kontinuierliche Herausforderung.

Ernte wird knapp, Nahrung extrem teuer

Laut UN-Schätzungen sind 6,3 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen. 2019 lag diese Zahl noch knapp unter einer Million, ein Anstieg von mehr als 660 Prozent innerhalb von fünf Jahren. Zudem sind rund 2,7 Millionen Menschen von akutem Hunger betroffen. Die instabile Sicherheitslage hat zu einem Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion geführt – hinzu kommen veränderte klimatische Bedingungen und immer längere Dürrephasen. Die verbliebene knappe Ernte wird zu höheren Preisen verkauft. Lebensmittel sind für viele Menschen unerschwinglich.

Gewalt und Hunger zwingen viele Familien, ihr verbliebenes Hab und Gut zu packen und zu fliehen. Aktuell sind mehr als zwei Millionen Menschen – knapp zehn Prozent der Bevölkerung – innerhalb des eigenen Landes auf der Flucht. 82 Prozent dieser Vertriebenen sind Frauen und Kinder.

Das macht CARE

In Burkina Faso fördert CARE Aktivitäten, die sich stark an den jeweiligen Bedürfnissen von Menschen auf der Flucht sowie den Aufnahmegemeinschaften orientieren. Gemeinsam mit lokalen Organisationen

Akuter
Hunger
betrifft **2,7**
Millionen
Menschen.

82 %
der Vertriebenen sind
Frauen und Kinder.

2 Millionen
Menschen fliehen
innerhalb des Landes.

verteilt CARE Hygienepakete und Bargeld, saniert Wasserstellen und setzt Maßnahmen gegen geschlechtsspezifische Gewalt um. Dazu gehören wirtschaftliche Trainings für Kleinunternehmer:innen sowie die Einbindung von Frauen in lokale Entscheidungsprozesse.

CARE unterstützt die drei Frauenorganisationen Wenpanga, Waa-Manegdba und Maneg Taaba. Neu ist die Kultivierung von Pflanzen ohne Erde und die Produktion von Bio-Düngemitteln, weil Ackerland knapp ist. Die Frauen werden darin geschult und geben das Wissen an andere Frauen weiter. Damit verbessert sich die Ernährung in vielen Haushalten, weil wieder geerntet werden kann. Zudem steht mehr Einkommen zur Verfügung.

5 Burundi

Wetterextreme und Hunger

Bevölkerung: 13,6 Millionen

Fläche: 25.680 km²

Alphabetisierungsrate: 75,5 %

Lebenserwartung: 62 Jahre

Burundi, ein kleines und dicht besiedeltes Land in Ostafrika, zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Politische Spannungen und Gewalt prägen das Land seit Jahren. Die Folgen der Klimakrise verschärfen die Lage.

Im Frühjahr 2024 führte das Wetterphänomen El Niño zu sintflutartigen Regenfällen, Stürmen, Erdbeben und dem Überlaufen des Tanganjika-sees. Insgesamt waren von den Wetterextremen 298.000 Menschen betroffen, die Hälfte davon Frauen. Rund 48.000 Menschen mussten fliehen. Dadurch stieg die Zahl der Vertriebenen im Land auf über 100.000.

Chronisch unterernährte Kinder

Josée Ntabahungu, CARE-Länderdirektorin in Burundi, beschreibt die Lage: „Schon vor den Überschwemmungen war die Region arm. Nun wurden viele Menschen noch tiefer in die Armut gestürzt. Das Wenige, das sie besaßen, wurde einfach weggespült.“ 90 Prozent der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft. Durch Wetterextreme nimmt der Hunger zu: In Burundi leiden 2,2 Millionen Menschen an akuter Ernährungsunsicherheit, davon 229.000 an extremem Hunger. Das Land hat eine der höchsten Raten an chronischer Unterernährung bei Kindern weltweit: 52 Prozent der Kinder unter fünf Jahren sind betroffen.

In Krisen mehr Gewalt gegen Frauen

Immer wieder kommt es zu Auseinandersetzungen um Ressourcen wie Wasser und Land. Zudem befinden sich im Land eine hohe Zahl an Binnenvertriebenen und rund 88.400 Geflüchtete aus anderen Ländern. Viele haben keinen Zugang zu lebensnotwendigen Ressourcen und benötigen humanitäre Hilfe.

Jedes fünfte Mädchen wird vor dem 18. Lebensjahr verheiratet.

52 % der Kinder unter 5 Jahren sind chronisch unterernährt.

Frauen und Mädchen sind von den Krisen in Burundi besonders betroffen. Flucht und Katastrophen erhöhen die Gefahr von Gewalt. Geschlechterungleichheiten wie Frühverheiratung, mangelnder Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung sind fest verankert. Rund jedes fünfte Mädchen wird vor dem 18. Lebensjahr verheiratet. Frauen haben eingeschränkten Zugang zu Landbesitz und Entscheidungsprozessen.

Das macht CARE

CARE ist seit 1994 in Burundi aktiv und unterstützt insbesondere Frauen und Jugendliche. Durch Spargruppen werden Frauen wirtschaftlich gestärkt. CARE vermittelt Wissen über nachhaltige Landwirtschaft, Gesundheitsfürsorge und Familienplanung. Wir arbeiten eng mit von Frauen geführten Organisationen zusammen. Deren Expertise trägt dazu bei, für die Schwächsten in den Gemeinschaften etwas zu bewirken. Frauen aus Kleinspargruppen haben eine wichtige Rolle wie auch Regierungsinstitutionen und die Zivilgesellschaft. CARE schafft nachhaltige Strukturen, um die Chancen für Frauen und junge Menschen langfristig zu verbessern. Bis 2026 plant CARE mit humanitärer Arbeit über fünf Millionen Menschen in Burundi zu erreichen.

Burundi

Wetterextreme stürzen die Menschen tiefer in die Armut. Das Wenige, das sie besitzen, geht bei Überschwemmungen verloren.

So erging es Suzanne und Suzanne, zwei Bewohnerinnen aus dem Dorf Gatumba, die zufällig den gleichen Namen tragen. Hunger breitet sich aus. Etwa die Hälfte der Kinder unter fünf Jahren ist chronisch unterernährt.



Lydia (links) und Veronique (rechts),
Bewohnerinnen des Dorfes Gatumba,
stehen vor ihren Häusern, die durch
Regenfälle überflutet wurden.



**El Niño führt zu
sintflutartigen
Regenfällen.**



6 Mosambik

Zwischen Konflikt und Klimawandel

Bevölkerung: 34,9 Millionen

Fläche: 786.380 km²

Alphabetisierungsrate: 59,8 %

Lebenserwartung: 60 Jahre

Mosambik ist bekannt für seine Strände: Mit einem 2.500 Kilometer langen Küstenstreifen am Indischen Ozean ist das Land ein Paradies für Surfer:innen. Die angespannte humanitäre Lage, besonders in der nördlichen Provinz Cabo Delgado, erhält dagegen wenig Aufmerksamkeit. Ein seit 2017 andauernder Konflikt zwingt dort viele Menschen zur Flucht und zerstört ihre Lebensgrundlagen. 1,7 Millionen Menschen waren in der Konfliktregion im Jahr 2024 auf Hilfe angewiesen, 583.000 wurden innerhalb des Landes vertrieben (Stand Juli 2024). Viele von ihnen berichten von Tod, Verlust und Leid. „Als sie kamen, um uns zu töten, rannten wir und versteckten uns drei Tage lang im Busch“, sagt Landwirt Zacarias.

Gewalt und Vertreibung

Die unsichere Lage treibt ganze Dörfer in die Flucht, doch selbst in Sicherheit bleibt die Not groß. Es gibt zu wenig Lebensmittel. Dazu kommen das Fehlen von Unterkünften, Wassermangel, Einkommensverluste, zerstörte Infrastruktur und Traumata.

Keine Nahrung, keine Medikamente

Im Konfliktgebiet sind viele Schulen und Gesundheitseinrichtungen geschlossen. „Medikamente sind schnell aufgebraucht, es gibt keine Impfungen und keine Hilfe bei Geburten“, berichtet Zacarias. Hinzu kommen die Folgen des Klimawandels, unter denen die Menschen stark leiden: Wirbelstürme und Dürren haben Ernten zerstört und die Ernährungslage verschärft, besonders für Kinder und Schwangere. Immer wieder fehlt es an Nahrung. Zwischen April und September 2024 waren 2,8 Millionen Menschen von akuter Ernährungsunsicherheit betroffen. Diese Lage könnte sich weiter verschlechtern, wenn Reserven aufgebraucht sind und die Auswirkungen von Konflikten und Klimawandel fortbestehen.

Auf Regen hoffen

Landwirt:innen haben kein Saatgut, um ihre Felder zu bestellen. In den letzten Monaten war Mosambik stark vom El-Niño-Phänomen betroffen, das zu einem Mangel an Niederschlägen und einem Anstieg

583.000
Menschen
wurden vertrieben.

2,8
Millionen
Menschen
haben nicht
genug zu essen.

der Temperaturen geführt hat. Eine schwere Dürre war die Folge. Das Überleben der Bevölkerung, die zum Großteil auf Landwirtschaft angewiesen ist, geriet in Gefahr. Der Bedarf an humanitärer Hilfe stieg.

Das macht CARE

Gemeinsam mit Partnerorganisationen unterstützt CARE Familien, die von Gewalt, Vertreibung und den Folgen des Klimawandels betroffen sind. Die Projekte zielen darauf ab, die Widerstandsfähigkeit der Gemeinden durch die Verbesserung von Unterkünften und der Wasser-, Sanitär- und Hygiene-Infrastruktur zu stärken. Die Teilnehmenden erhalten lebenswichtige Hilfsgüter sowie Küchenutensilien und Hygieneartikel. Die Arbeit von CARE konzentriert sich zudem auf die Nothilfe und Katastrophenvorsorge, psychosoziale Unterstützung, Dienste zum Schutz vor Gewalt gegen Frauen und Kinder sowie die Schaffung sicherer Räume für Betroffene.

7 Kamerun

Gewalt und Vertreibung

Bevölkerung: 29,4 Millionen

Fläche: 472.710 km²

Alphabetisierungsrate: 78,2 %

Lebenserwartung: 61 Jahre

Das zentralafrikanische Land zwischen Atlantik und Tschadsee galt lange als relativ stabil, doch in den letzten Jahren haben sich die Spannungen verschärft. Der seit 2017 andauernde Konflikt im Nord- und Südwesten zwischen separatistischen Gruppen der anglophonen Minderheit und der Regierung im mehrheitlich französischsprachigen Kamerun hat bereits Tausende Menschenleben gefordert. In der Tschadseeregion im Norden des Landes kommt es immer wieder zu Anschlägen, die Schrecken verbreiten, Menschen töten und die Bevölkerung zur Flucht zwingen. Angespannt ist die Lage auch an der Landesgrenze im Osten, wo Hunderttausende Menschen aus der Zentralafrikanischen Republik nach Kamerun fliehen.

Prekäre humanitäre Lage

Durch die anhaltende Gewalt im Land ist der Bedarf an humanitärer Hilfe weiterhin groß: 3,4 Millionen Menschen benötigten im Jahr 2024 humanitäre Hilfe. Eine Million Menschen sind innerhalb des Landes vertrieben – 55 Prozent von ihnen sind Kinder. Sie kommen hauptsächlich aus den krisengeschüttelten Regionen im hohen Norden, Nordwesten und Südwesten. Zudem befinden sich 489.000 Geflüchtete und Asylsuchende im Land, vor allem aus der Zentralafrikanischen Republik und Nigeria.

Mindestens 2,5 Millionen Menschen haben nicht genug zu essen. Nur 40 Prozent der Bevölkerung haben Zugang zu sauberem Trinkwasser, mehr als 600.000 Menschen fehlt es an Unterkünften. Auch die medizinische Versorgung ist unzureichend: Einige Gesundheitseinrichtungen mussten bereits wegen wiederholter Angriffe schließen. Gerade für Frauen und Mädchen ist das Risiko von ungewollten Schwangerschaften und geschlechtsspezifischer Gewalt erhöht. Sicherer Zugang zu medizinischer Versorgung, Wasser, Hygiene und sanitären Anlagen ist jedoch unerlässlich, um die Ausbreitung von Krankheiten wie Cholera und die Gefahren für Frauen und Mädchen zu verringern.

60 %
der Bevölkerung
haben keinen Zugang zu
sauberem Wasser.

Im Nord- und Südwesten sind immer wieder Bildungseinrichtungen Ziele von bewaffneten Angriffen. 36 Prozent der Schulen sind außer Betrieb. Unzählige Kindern ist somit der Zugang zu Bildung verwehrt.

Extremwetter

Wie der gesamte afrikanische Kontinent leidet auch Kamerun stark unter den Folgen des Klimawandels. Auf schwere Regenfälle in Zentral- und Westafrika folgten im September 2024 heftige Überschwemmungen, von denen allein in Kamerun mehr als 350.000 Menschen betroffen waren.

Von Jänner bis April 2024 kam es zu mehreren Bränden in Siedlungen für Binnenvertriebene im Norden, viele Unterkünfte wurden zerstört. Die meisten Brände sind auf Unfälle zurückzuführen, doch die Ausbreitung der Flammen wird häufig durch Hitze und starke Winde in der Region angetrieben.

Die Folgen des Klimawandels wie Überschwemmungen, Dürren und Hitze gefährden die Lebensgrundlage von Landwirt:innen, Hirt:innen und Fischer:innen im Land.

Das macht CARE

Seit 1978 ist CARE in Kamerun tätig und arbeitet vor allem in den Bereichen Wasserversorgung, Umweltschutz, Ernährungssicherheit und HIV-Prävention. In den nördlichen Regionen unterstützt CARE mit Bargeld, Hygiene- und Gesundheitspaketen, Nahrung und dem Bau von Unterkünften. CARE leistet auch humanitäre und psychosoziale Hilfe für Geflüchtete aus der Zentralafrikanischen Republik und unterstützt die lokalen Gemeinden rund um die Flüchtlingscamps.

Mosambik

Gewalt und Vertreibung – ganze Dörfer sind auf der Flucht.

Jorge, CARE-Experte für Nothilfe, verteilt an Joaquina (35) ein Notunterkunfts- und Hygienepaket. Joaquina verbringt täglich sechs Stunden mit dem Wasserholen. Sie hat noch nie einen neuen Kübel erhalten.

„Wer eine Plastikplane als Dach über dem Kopf hat, kann von Glück reden“, berichtet eine Mutter. Viele Menschen leben in Hütten, die sie notdürftig mit alten Kleidern abdichten, um gegen Wind und Wetter besser geschützt zu sein.



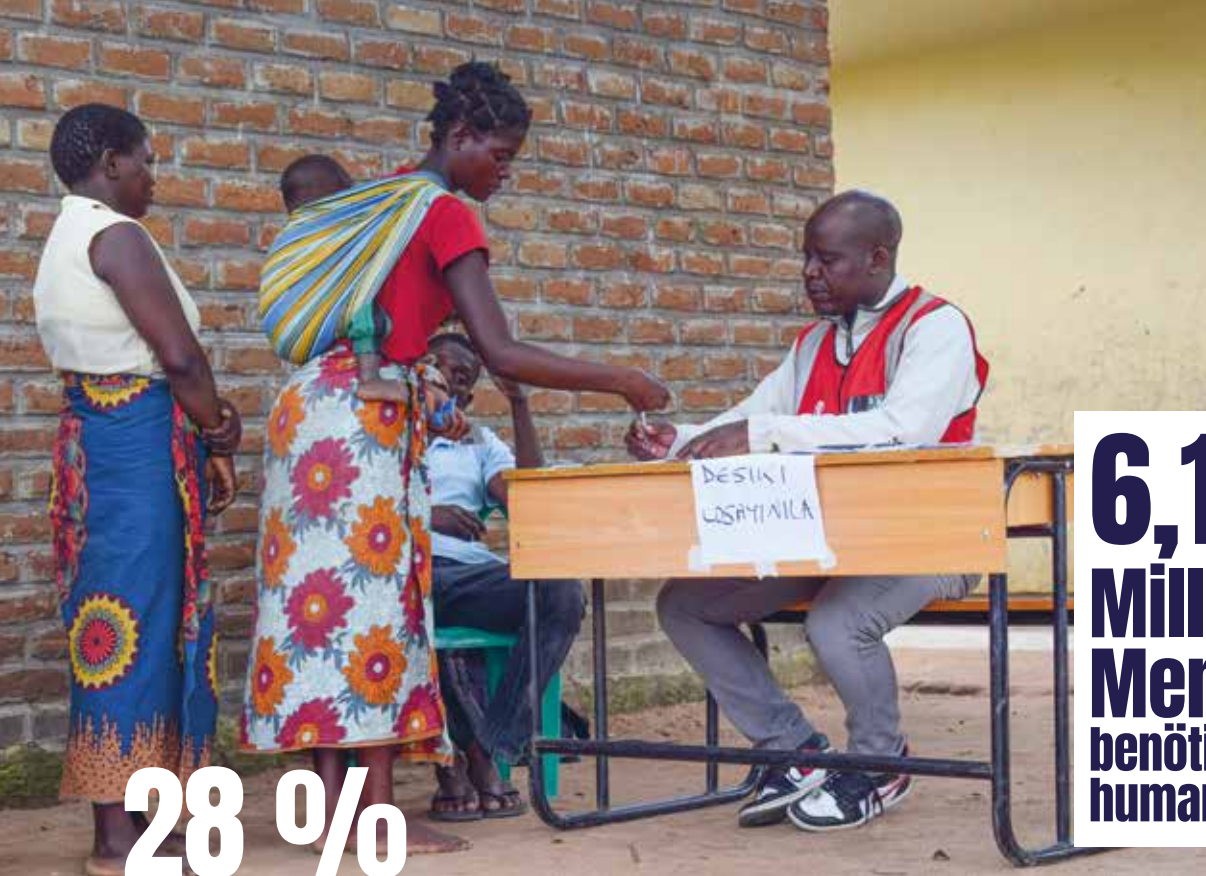


CARE leistet mit Unterstützung der Europäischen Union und Austrian Development Agency (ADA) Nothilfe. Die Menschen brauchen Unterkünfte, sauberes Wasser, sanitäre Einrichtungen und lebenswichtige Hilfsgüter.



Warten auf Regen: Ernteausfall verschärft die Ernährungslage.





**6,1
Millionen
Menschen
benötigen
humanitäre Hilfe.**

28 %

**der Bevölkerung sind
von akuter Nahrungs-
mittelknappheit
betroffen.**



**Ernährungs-
unsicherheit führt
zu nationalem Notstand.**



8 Malawi

Klimakrise bringt Hunger

Bevölkerung: 21,5 Millionen

Fläche: 94.280 km²

Alphabetisierungsrate: 68 %

Lebenserwartung: 63 Jahre

Der kleine Binnenstaat in Südafrika befindet sich in einer der schwersten humanitären Krisen seiner Geschichte. Das Wetterphänomen El Niño hat 2024 die schlimmste Dürre seit über 40 Jahren im südlichen Afrika ausgelöst. Die Regierung erklärte im März 2024 den nationalen Notstand, da fast 40 Prozent der Bevölkerung von extremer Ernährungsunsicherheit betroffen waren. Die Kombination aus wiederkehrenden Wetterextremen, Klimawandel und wirtschaftlicher Krise führt dazu, dass 6,1 Millionen Menschen im Land dringend humanitäre Hilfe benötigen.

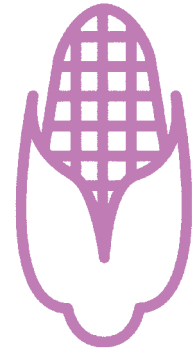
Dürre, Fluten und Ernteausschlag

Malawi leidet stark unter den Auswirkungen der Klimakrise. Immer länger anhaltende Dürren und Überschwemmungen treffen vor allem die südlichen und zentralen Regionen. Knapp 5,7 Millionen Menschen haben nicht genug zu essen. Dies bedeutet, dass sie ihren Grundbedarf nicht decken können. 2024 haben Dürren und Überschwemmungen 44 Prozent der Anbauflächen von Mais zerstört, dem Hauptnahrungsmittel des Landes.

Rose (45) steht vor den Trümmern ihrer Existenz: „Ich weiß nicht, wie ich überleben soll.“ Die Landwirtin sorgt seit dem Tod ihres Mannes vor 20 Jahren für ihre zehnköpfige Familie. Bisher hat sie es immer gerade so geschafft, ihre sieben Kinder und zwei Enkelkinder mit der eigenen Ernte zu ernähren. Doch in diesem Jahr sind die Pflanzen vertrocknet. „Es ist Erntezeit, und ich habe nichts“, sagt Rose.

Hohe Lebensmittelpreise

Neben der Klimakrise leiden die Menschen in Malawi unter hoher Inflation, die Lebensmittelpreise sind stark gestiegen. Für Mais etwa liegen die Preise durchschnittlich um 160 Prozent über dem Fünfjahresdurchschnitt. Grundnahrungsmittel sind für die meisten Menschen unerschwinglich geworden.



Hauptnahrungsmittel

Mais:

44 % der Anbaufläche wegen Wetterextremen zerstört.
17 % Ernterückgang,
160 % Preissteigerung.

Frauen und Mädchen sind besonders betroffen. Sie müssen oft weite Strecken für Nahrung und Wasser zurücklegen und sind dabei häufig dem Risiko von Gewalt ausgesetzt.

Das macht CARE

CARE ist seit 1998 in Malawi tätig. Neben der unmittelbaren Versorgung mit Gesundheitsleistungen und lebensnotwendigen Gütern setzt CARE auf Bargeldhilfen für den Erwerb von Grundnahrungsmitteln. Wegen der häufig auftretenden Wetterextreme muss Malawi seine Ernährungsversorgung krisenfest machen. Eine Umstellung der Landwirtschaft ist dringend notwendig, um das Überleben von Millionen Menschen zu sichern. Hier setzt das von der Europäischen Union kofinanzierte Projekt FoSTA-Health an. CARE unterstützt Frauen und Mädchen, die die Hauptlast der Nahrungsmittelproduktion für die Familie tragen, aber oft nur eingeschränkten Zugang zu Land, Ressourcen und Bildung haben. Sie erhalten Schulungen und technische Unterstützung für nachhaltigere Anbaumethoden.

9 Sambia

Zwischen Fluten und Dürre

Bevölkerung: 21,1 Millionen

Fläche: 743.390 km²

Alphabetisierungsrate: 87,5 %

Lebenserwartung: 62 Jahre

Von einem Extrem ins nächste: „Es ist entweder zu nass oder zu trocken, wir haben kaum noch normales Wetter“, sagt die Maisbäuerin Buumba. Das bringt viele Menschen in Sambia in eine verzweifelte Lage, denn mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist auf die Landwirtschaft angewiesen. Wetterextreme gefährden Millionen Existenzen. 2024 erlebte Sambia eine der schlimmsten Dürreperioden seit über 40 Jahren, die auf die Folgen des Wetterphänomens El Niño und die unerbittlichen Auswirkungen der Klimakrise zurückzuführen ist. 9,8 Millionen Menschen waren von der Dürre betroffen.

Vieh verendet

Auf Starkregen Anfang 2024 folgte eine langanhaltende Trockenperiode. Dies führte zu einer Elektrizitätskrise, weil die Stromversorgung von Wasserkraftwerken abhängig ist. Viele Haushalte und Unternehmen blieben tagelang ohne Strom. In ländlichen Gebieten trockneten Quellen aus. Das Vieh verendete auf verdorrten Weiden. Die Gesamternte lag 43 Prozent unter dem Fünfjahresdurchschnitt. Besonders betroffen war Mais, das wichtigste Grundnahrungsmittel des Landes. Fast fünf Millionen Menschen hatten nicht genug zu essen.

Frauen und Kinder hungern

Wie in vielen Krisen trifft es Frauen und Kinder besonders hart: Ein Viertel der unter Fünfjährigen leidet unter Ernährungsarmut. Sie haben oft nur eine einfache Mahlzeit pro Tag. Schwangere und stillende Frauen leiden ebenfalls häufig unter Mangelernährung.

„Die Situation ist katastrophal und verschlechtert sich weiter, vor allem für Frauen und Mädchen“, sagt Chikwe Mbweeda, CARE-Länderdirektorin in Sambia. „Sie müssen zum Wasserholen weite Strecken zurücklegen. Das bringt sie in die Gefahr von Gewalt. Das Wasser ist meist nicht sauber und erhöht das Risiko für Krankheiten.“



Das macht CARE

CARE ist seit 1992 in Sambia tätig und arbeitet mit lokalen, nationalen sowie von Frauen geführten Partnerorganisationen zusammen. Der Fokus liegt auf langfristigen, gemeindebasierten Projekten mit dem Ziel, klimabedingte Herausforderungen abzuschwächen, nachhaltige Entwicklung zu fördern und sozialen Wandel zu bewirken. Projektteilnehmende werden in neuen Anbaumethoden geschult, bei der Aufforstung unterstützt und erhalten dürreresistentes Saatgut.

Zur Bewältigung der Dürrekrise arbeitet CARE mit der Choma District Women Development Association (CDWDA) zusammen. Die CDWDA fördert die Stärkung von Frauen durch Kapazitätsaufbau und Marktvernetzung. In Absprache mit der lokalen Regierung unterstützte die CDWDA rund 5.000 Betroffene (vor allem Frauen und ältere Menschen) im Bezirk Choma. Sie erhielten Schutz und Nahrungsmittelhilfe.



In der Klimakrise dauert die Trockenzeit länger. Der Boden dörft aus. Regnet es dann doch, fällt in kurzer Zeit viel Niederschlag. Die Wassermassen versickern nicht, sondern überfluten die Felder. Ernten vertrocknen oder werden weggeschwemmt.



Landwirt:innen haben 90 % ihrer Anbauflächen verloren.



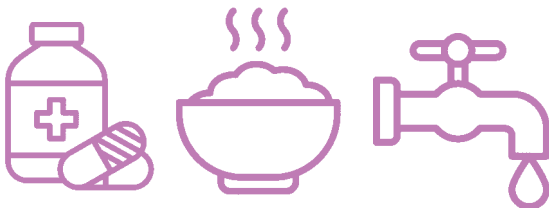


Mütter in Niger sind oft Überlebenskünstlerinnen. Sie schließen sich in Kleinspargruppen zusammen und unterstützen einander gegenseitig, um ihre Familien versorgen zu können.

52 %
der Menschen leben unterhalb der nationalen Armutsgrenze.



CARE leistete Nothilfe in den Bereichen Gesundheit, Ernährung und Wasserversorgung.



10 Niger

Hunger, Fluten und Gewalt

Bevölkerung: 28,2 Millionen

Fläche: 1.266.700 km²

Alphabetisierungsrate: 38,1 %

Lebenserwartung: 62 Jahre

Niger liegt im Herzen der Sahelzone und gehört zu den größten Ländern Afrikas. Hitze und Trockenheit prägen das Land, das weitgehend von Wüste bedeckt ist. „Niger hat mit dem Klimawandel, Konflikten, politischer Instabilität und Hunger zu kämpfen“, sagt Yawo Douvon, CARE-Länderdirektor für Niger und Burkina Faso. Niger gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Im Jahr 2024 waren 4,5 Millionen Menschen, etwa 17 Prozent der Bevölkerung, auf humanitäre Hilfe angewiesen. Über die Hälfte der Einwohner:innen (52 Prozent) lebt unterhalb der nationalen Armutsgrenze. 3,4 Millionen Menschen haben nicht genug zu essen (Stand September 2024). Niger gehört zu den Ländern mit dem höchsten Bevölkerungswachstum weltweit.

Flucht vor bewaffneten Konflikten

Die Sahelzone gilt als eine der konfliktreichsten Regionen des Kontinents. Durch Niger verläuft eine wichtige Transitroute für Migrant:innen nach Europa. Vor allem in den Grenzregionen zu Mali, Burkina Faso und Nigeria kommt es häufig zu Gewalt. Die Gefahr für die Bevölkerung ist hier besonders hoch. Ende September 2024 gab es mehr als 507.000 Binnenvertriebene. Niger beherbergte zudem über 416.000 Geflüchtete und Asylsuchende, hauptsächlich aus Nigeria und Mali.

Klimakrise vernichtet Ernten

Überschwemmungen und Dürren zerstören die Existenzgrundlage der Menschen. Rund 80 Prozent der Bevölkerung leben in ländlichen Gebieten und sind auf die Landwirtschaft als Einkommensquelle angewiesen. In der Regenzeit 2024 traten Überschwemmungen auf, die Straßen unterspülten. Über eine Million Menschen waren betroffen, Hunderte kamen ums Leben. Überflutungen erhöhen die Gefahr von durch Wasser übertragenen Krankheiten wie Cholera. Der Beginn des Schuljahres musste wegen der Überschwemmungen um mehrere Wochen verschoben werden. Zudem waren Tausende Klassenzimmer beschädigt, zerstört oder beherbergten vertriebene Familien.

**4,5
Millionen
Menschen
benötigen
humanitäre Hilfe.**

**Konflikte,
Gewalt und
Klimakrise
bedrohen die
Existenz der
Landbevölkerung.**

Das macht CARE

Angefangen hat die Hilfe von CARE im Jahr 1974 mit der Unterstützung bei einer Hungersnot, heute konzentriert sich die Arbeit auf die Bereiche Gesundheit und Ernährung, Klimagerechtigkeit, Bildung sowie Stärkung von Frauen und Mädchen. In Niger begann CAREs erfolgreiches Programm „Village Savings and Loan Associations“ (VSLA). Das sind dörfliche Spargruppen, in denen mehrheitlich Frauen Mikrokredite erhalten und sich so ihre eigene Lebensgrundlage schaffen können. CARE sensibilisiert mit der lokalen Partnerorganisation HED-Tamat für die Gefahren radikaler Strömungen und schult in Konfliktlösungstechniken.

Mit dem Partner „Action en Faveur des Vulnérables (AFV)“ leistete CARE für rund 23.000 Menschen Nothilfe in den Bereichen Gesundheit, Ernährung und Wasserversorgung.



Berichterstattung

Die weltweiten Krisen sind vielfältig und zahlreich: Naturkatastrophen, Hungerkrisen, der Krieg in der Ukraine sowie der eskalierende Konflikt im Nahen Osten dominieren die internationalen Schlagzeilen. Währenddessen bleiben viele andere Krisen unter dem Radar der globalen Medienberichterstattung. Das hat unterschiedliche Ursachen, nicht zuletzt die Herausforderungen, mit denen Medien weltweit konfrontiert sind. Redaktionen und freiberufliche Journalist:innen stehen angesichts der zunehmend angespannten wirtschaftlichen und strukturellen Rahmenbedingungen oft unter enormem Druck. Es fehlt an Ressourcen – sei es in Form von Zeit, Personal oder finanziellen Mitteln –, um in Krisenregionen vor Ort zu berichten. Das wirkt sich besonders auf die humanitäre Berichterstattung aus. Der jährliche CARE-Krisenreport beleuchtet dies eindrücklich.

CARE Österreich nahm das zum zweiten Mal in Folge als Anlass, humanitären Journalismus in Österreich zu fördern. Dank der großzügigen Unterstützung der Scheuch Family Foundation konnte CARE eine Pressereise für vier österreichische Journalist:innen nach Uganda organisieren. Das Land befand sich im CARE-Report 2023 auf Platz neun der vergessenen Krisen. Uganda ist das größte Flüchtlingsaufnahmeland Afrikas. Das stellt das Land vor immense Herausforderungen, insbesondere bei der medizinischen Versorgung, der Bewältigung der Ernährungsunsicherheit und der hohen Müttersterblichkeitsrate. Klimawandel, Armut und eine schnell wachsende Bevölkerung verschärfen die Situation. Die Pressereise nach Uganda bot den teilnehmenden Journalist:innen eine Gelegenheit, vor Ort mit Betroffenen, Helfer:innen und Expert:innen über die humanitäre Lage im Land zu sprechen.



Die gesamten
Artikel können
Sie hier lesen

ng fördern

„Um die Situation von Menschen in Krisen zu verstehen, muss man ihnen zuhören.“



Die Pressereise nach Uganda bot den teilnehmenden Journalist:innen eine Gelegenheit, vor Ort mit Betroffenen, Helfer:innen und Expert:innen über die humanitäre Lage im Land zu sprechen.

Freier Informationszugang

Regierungen und lokale Behörden sollten Medienschaffenden den Zugang zu Daten und Informationen erleichtern, um freie und unabhängige Berichterstattung aus Krisenregionen zu ermöglichen und Fehlinformationen entgegenzuwirken. Gewalt und Einschüchterung – ob online oder offline – gegen Medienschaffende müssen konsequent verhindert werden.

Finanzierung sicherstellen

Internationale Geber müssen ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, um humanitäre Krisen zu lindern. Eine verstärkte globale Zusammenarbeit ist für bedarfsgerechte und wirkungsvolle humanitäre Hilfe unerlässlich. Auch Journalist:innen, die über humanitäre Themen berichten, benötigen verlässliche Finanzierungsquellen für ihre Arbeit.

Betroffenen zuhören

Menschen in Krisengebieten, insbesondere Frauen und Mädchen als häufig am stärksten Betroffene, sollten in der Berichterstattung selbst zu Wort kommen. Es gilt, die Vielfalt der Perspektiven aufzuzeigen und stereotype Narrative zu durchbrechen. Über Social-Media-Kanäle und Messenger-Dienste können Betroffene aus Krisengebieten direkt mit Journalist:innen kommunizieren und über ihre Situation berichten.

Frauen stärken

Frauen übernehmen in Krisen oft Führungsrollen. Sie sollten in der humanitären Hilfe und der Kommunikation von Hilfsorganisationen mehr im Fokus stehen und auch in der Berichterstattung fair repräsentiert sein. Es ist wichtig, dass Frauen, Mädchen und andere benachteiligte Gruppen ihre Perspektive einbringen können und Gehör finden.

Lokale Partner fördern

Hilfsorganisationen sollten die Arbeit von lokalen Partnerorganisationen sichtbar machen und sie darin unterstützen, selbst zu kommunizieren.

Qualitätsjournalismus unterstützen

Bürger:innen können zu mehr Aufmerksamkeit für vergessene Krisen beitragen, indem sie kritische journalistische Formate unterstützen, eine ausgewogene Berichterstattung von den Medien einfordern und stereotype Darstellungen ansprechen.

Berichterstattung fördern

Hilfsorganisationen sollten Redaktionen qualitativ hochwertige Hintergrundinformationen zur Verfügung stellen. CARE organisiert zudem regelmäßig Pressereisen in Projektländer, bei denen Journalist:innen die Gelegenheit haben, vor Ort mit Betroffenen und Mitarbeiter:innen zu sprechen.

Im Schatten der S

Wir fragen –
Expertinnen &
Experten
antworten

Warum erhalten viele humanitäre Krisen, insbesondere in Afrika, so wenig Aufmerksamkeit in der globalen Berichterstattung?

Welche Kriterien entscheiden darüber, welche Ereignisse Schlagzeilen machen? Und welche langfristigen Risiken entstehen durch diese mediale Vernachlässigung? Vier Expertinnen und Experten geben Einblicke in Mechanismen der internationalen Medienlandschaft.

Warum kommen afrikanische Länder (mit Ausnahme des Sudan, der 2024 sogar zu den am meisten berichteten humanitären Krisen gehört) in der globalen Berichterstattung wenig vor?

Banda: Unsere Welt reagiert auf Krisen, die Schlagzeilen machen. Sich langsam entwickelnde Ereignisse scheinen nicht berichtenswert. Auch die Vertreibung von afrikanischen Binnenflüchtlingen war medial lange unsichtbar. Erst als Menschen ihr Leben riskierten, um über das Meer zu fliehen, wurde dies als internationale Flüchtlingskrise eingestuft. Außerhalb des afrikanischen Kontinents fordern neue Krisen wie jene in Gaza oder der Ukraine Aufmerksamkeit. Dazu kommt die geopolitische Relevanz eines Landes. Wird diese nicht als hoch eingeschätzt, hat das Land keine Priorität in der Berichterstattung.

Geschichte nicht überprüfen können, rutscht sie auf der Prioritätenliste nach unten. Auch eine „chronische Krise“ kann an Priorität verlieren, selbst wenn sie weiterhin dringend und ungelöst ist.



**Generalleutnant
Bruno Hofbauer**
Wien, Österreich

**Stv. Generalstabschef
des österreichischen
Bundesheeres**



Namukabo Werungah
Nairobi, Kenia

**Journalistin beim Medien-
und Nachrichtenunternehmen
„The New Humanitarian“**

Wie entscheiden Sie, über welche Krisen Sie berichten? Gibt es bestimmte Kriterien, die berücksichtigt werden?

Werungah: Bei „The New Humanitarian“ haben wir uns auf vernachlässigte Krisen spezialisiert. Wenn jedoch Journalist:innen keinen Zugang zum Ort haben oder die

Wie schätzen Sie die langfristigen sicherheitspolitischen Risiken ein, die durch unzureichend beachtete Krisen entstehen können?

Hofbauer: Diese Krisen tragen ein erhebliches Eskalationspotenzial in sich. Die Ukraine kann uns hier auch als mahnendes Beispiel dienen, denn nach den Kämpfen im Donbass 2014 verschwand dieser Konflikt zunehmend aus dem Bewusstsein und eine mögliche Eskalation wurde bis 2021 kaum einer breiteren Öffentlichkeit bewusst.

Die aktuellen Konflikte überlagern all jene Krisen, die bereits vor dem Krieg in der Ukraine vorhanden waren und die zwischenzeitlich nicht verschwunden, sondern im Gegenteil teilweise noch stärker ausgeprägt sind (Auswirkungen des Klimawandels, Migration, Terrorismus ...). Hinzu kommt das mangelnde Interesse an

Schlagzeilen

Regionen, die weit außerhalb des Bewusstseins der Bevölkerung liegen, weil oft gar nicht bekannt ist, wo diese Länder liegen.

Dolika Banda

Lusaka, Sambia

Expertin für

Entwicklungsfinanzierung.

Ehemalige Direktorin bei der International Finance Corporation und der Weltbankgruppe, Vorstandsmitglied von CARE USA



Was wäre notwendig, damit die oft chronischen Krisen in Afrika mehr Aufmerksamkeit erhalten?

Banda: Ich habe keine Antwort auf diese Frage. Ich sähe es lieber nicht auf den Titelseiten, dass wieder einmal ein afrikanisches Land seine Angelegenheiten nicht im Griff hat. Ich möchte nicht, dass diese und die nächste Generation mutiger, begabter und kreativer Afrikaner:innen mit diesem Stigma leben müssen. Seit Jahrhunderten raubt uns dies unseren Stolz und unsere Würde.

Gibt es Ihrer Meinung nach positive Entwicklungen oder innovative Ansätze, die dazu beitragen könnten, das öffentliche Bewusstsein für vernachlässigte Krisen in den kommenden Jahren zu schärfen?

Werungah: Plattformen wie X, WhatsApp und Instagram haben es einfacher gemacht, lokale Stimmen zu hören. Partnerschaften mit NGOs und Interessengruppen können auch Ressourcen und Schutz für Reporter:innen vor Ort bereitstellen.

Was können wir als Hilfsorganisation tun, um die Aufmerksamkeit für diese Krisen zu erhöhen?

Banda: Suchen Sie nach Afrikaner:innen auf afrikanischem Boden, die als Sprachrohr für die Sache dienen können. Hören Sie den betroffenen Gemeinschaften zu, wenn es um Prävention geht. Das verhindert, dass sich Ereignisse in Katastrophen verwandeln.

Welche Tipps würden Sie jungen Journalist:innen geben, die mehr Aufmerksamkeit auf humanitäre Krisen lenken möchten, die in den Medien unterrepräsentiert sind?

Werungah: Ich würde ihnen sagen, dass es nie einen besseren Zeitpunkt gab. Mit Technikaffinität, Kreativität

und sozialen Medien stehen ihnen heute Werkzeuge zur Verfügung, von denen frühere Generationen von Journalist:innen nur träumen konnten. Nutzt diese Möglichkeiten!

Warum sollte Malawi in den internationalen Medien mehr Beachtung finden?

Phiri: Malawi verdient mehr Anerkennung für seine Herausforderungen, die Millionen Menschen, besonders Mädchen und junge Frauen, betreffen. Kinderheirat, Bildungsdefizite, ungleiche Gesundheitsversorgung und Klimaschocks verschärfen die Lage. Internationale Aufmerksamkeit kann lokale Bemühungen zur Verbesserung von Gemeinschaften, Infrastruktur und nachhaltiger Entwicklung stärken. Zudem würde sie die Widerstandsfähigkeit und den Einsatz malawischer Frauen und Mädchen würdigen, die trotz aller Widrigkeiten Wandel bewirken.

Haben Sie Empfehlungen, wie das gelingen kann?

Phiri: Wichtig ist, über langfristige Themen zu berichten, anstatt sich nur auf „Eilmeldungen“ zu fokussieren. Dies könnte investigative Beiträge umfassen, die Fortschritte und Herausforderungen in Malawi aufzeigen. Geschichten, die sich nur auf Krisen konzentrieren, können bei den Medienkonsument:innen zu Mitleidsmüdigkeit führen. Eine ausgewogene Berichterstattung über Widerstandsfähigkeit, Innovation und positive Entwicklungen kann das Interesse des Publikums wecken.



Faith Phiri

Blantyre, Malawi

Executive Director - Girls Empowerment Network (GENET)



Mehr Fragen und Antworten hier nachzulesen



Für diesen Bericht wurden **5,6 Millionen** Online-Artikel ausgewertet.

„Diese Krisen tragen ein erhebliches Eskalationspotenzial in sich.“

Generalleutnant Bruno Hofbauer
Stv. Generalstabschef des österreichischen Bundesheeres

Zum 3. Mal in Folge finden alle vergessenen humanitären Krisen in Afrika statt.

Rund **34,8 Millionen** Menschen sind von den zehn vergessenen humanitären Krisen betroffen.

Joaquima (Foto auf der Titelseite)

lebt mit ihrer Familie in einem kleinen Dorf in Cabo Delgado im umkämpften Norden von Mosambik. Ihr Alltag ist von Angst vor neuer Gewalt und Vertreibung durch den Konflikt geprägt. Seit lange Dürreperioden Wasserquellen austrocknen, ist es für sie noch schwieriger geworden, ihre Familie mit Wasser zu versorgen. Mehr als sechs Stunden ist sie zum Wasserholen unterwegs, das sie in schweren Behältern nach Hause schleppt – jeden Tag.



Impressum

Textredaktion: Kerstin Bandsom, Sarah Easter, Corinna Henrich, Lukas Kamleithner, Katharina Katzer, Katharina Kohl, Larissa Lindner, Denise Schneider, Stephanie Weber, Alexandra Zawadil (Ltg.)

Projektleitung: Corinna Henrich, Katharina Katzer, Sonja Tomandl

Fotos: CARE; S. 26 - 27 privat. Projektteilnehmende werden zu ihrem Schutz nur mit Vornamen genannt.

Design und Layout: www.gruenberg.at **Druck:** Wograndl Druck GmbH

care.at

Herzlichen Dank an

